

Rüttihubelbad

Mitteilungen | 107



Juni 2018

Themen:

**Unser Alterswohn- und
Pflegeheim hat sich frisch
gemacht**

Die neue Hütte im Eriwald

Das neue Gastro-Team

**Usem Rüttihubu:
«Hans Herb» und «Susi Süss»**

Titelbild:

Farbkonzept im 3. Stock des
Alterswohn- und Pflegeheims



Inhalt

Nicht alles über denselben Leisten schlagen!	3
Unser Alterswohn- und Pflegeheim hat sich frisch gemacht!	4
Deutsch als Zweitsprache	6
Zuhause im Rütthubelbad	7
Die neue Hütte im Erliwald	8
Das neue Gastro-Team	10
Zu Besuch bei... Beatrix Rossel	12
Erlebnisse rund ums Rütthubelbad	14
Veranstaltungsprogramm Juni bis Dezember 2018	15
«Schöpfung aus der Stille» – ein Künstlergespräch	16
Praxisbericht Sensorium – Jahresausstellung «Klang»	18
Anthroposophie als Jahresthema in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft	20
Usem Rütthubu: «Hans Herb» und «Susi Süss»	22
Buchtipps: «Brave Mädchen fragen nicht»	23
Klang! Einige Appetit-Anreger	24

Mit ein bisschen Abstand sieht man es von verschiedenen Seiten her: Das Rütthubelbad steht als kleines, dicht zusammengedrängtes Dorf auf dem Hubel, das Schutz und Sicherheit gegen stürmische Winde und übles Wetter bietet. Aber zum Glück bläst trotzdem ab und zu ein erfrischendes Lüftchen durch das Rütthubelbad. Auch im übertragenen Sinn... Denn immer wieder übernehmen andere Menschen Verantwortung und bringen sich mit ihrer Eigenart in die gemeinsame Aufgabenerfüllung ein. So gab es zum Beispiel bei den Bereichsleitungen einige Wechsel: Nachdem Renate Ritter im Oktober 2017 das Zepter der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft übernommen hatte, kam Ende November 2017 Barbara Rubin als neue Leiterin der Gastronomie zu uns. Und seit April ist Cornelia Messerli unsere neue Personalchefin.

Veränderungen brauchen Energie – einerseits fürs Loslassen, andererseits fürs Neuanfangen. Doch wenn man Bewährtes bewahrt und gleichzeitig Neues ermöglicht, können gute Übergänge entstehen, die auch immer wie-

der Raum für Offenheit schaffen. Ein frischer Wind der Veränderung tut uns als Betrieb – im richtigen Mass – sehr gut. Diese Zeilen entstehen im Frühling. Die Kraft des Erneuerns ist draussen in der Natur sehr gut spürbar, vieles spriesst. Wenn Sie dieses Editorial im Sommer lesen, hat sich das Neue hoffentlich schon gut entwickelt und gefestigt. Die Kombination von Bewahren und Erneuern ist wichtig fürs Rütthubelbad.

Michael Martig, Geschäftsführer

Buchhinweis von Seite 3:

Matthias Wiesmann
Eintopf und Eliten / Weshalb unser Staat Alternativen braucht.
93 Seiten / Futurum Verlag Basel 2017
CHF 18.00
Das Buch ist im Ladekafi erhältlich.

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rütthubelbad
CH-3512 Walkringen
Tel.: +41 (0)31 700 81 81
Fax: +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: info@ruettihubelbad.ch
www.ruettihubelbad.ch

Spendenkonto: Stiftung Rütthubelbad
PC Konto 30-3 8 8 24-6

Auflage: 5000 Exemplare
Erscheint 2 x jährlich

Druck: Rub Media AG, Wabern/Bern



Nicht alles über denselben Leisten schlagen!

■ Matthias Wiesmann

Matthias Wiesmann versteht es ausgezeichnet, sorgfältige Gedanken zu komplexen gesellschaftlichen Themen klar und nachvollziehbar zu formulieren. Das hat er 2014 mit seinem Buch «Solidarwirtschaft. Verantwortung als ökonomisches Prinzip» bewiesen – und es gilt auch für sein Ende letzten Jahres veröffentlichtes kleineres Buch unter dem Titel «Eintopf und Eliten. Weshalb unser Staat Alternativen braucht», aus dem wir Ihnen hier einen Ausschnitt des zweiten Kapitels vorstellen dürfen. Matthias Wiesmann beschäftigt sich in der neuen Publikation, wie er selber erwähnt, mit ganz aktuellen Themen: «Das Buch beginnt mit dem Thema der Eroberung von Macht. Angesichts der zunehmenden Zahl «einsamer Männer», die sich auf verblüffende Weise und oft in sehr kurzer Zeit die Staatsmacht aneignen (...) ist das Buch sehr aktuell. Reihenweise fallen Regierungen auf demokratischem Weg in die Hände von Personen, denen nichts ferner liegt als eine wirkliche Mitgestaltung der Bevölkerung an gesellschaftlichen Prozessen.» Das zweite Kapitel seines Buches trägt die Überschrift «Nicht alles über denselben Leisten schlagen!» Matthias Wiesmann arbeitet darin die wesentlichen Eigenschaften der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche heraus, um sie schliesslich in der im Folgenden abgedruckten Passage nebeneinander zu stellen. Die vorangehenden phänomenologischen Beschreibungen legen nahe, dass die verschiedenen sozialen Gebilde – beispielsweise eine Schule, ein Betrieb des öffentlichen Verkehrs, ein Strassenbauunternehmen, eine Kinder- und Erwachsenenschutzorganisation oder eine Versicherungsgesellschaft – nicht nach den gleichen Prinzipien organisiert und geführt werden können. Diese Erkenntnis wird im Buch nach dem unten zitierten Artikel vertieft, indem beispielsweise das Prinzip der Selbstverwaltung in den Bereichen Wirtschaft und Kultur- und Geistesleben diskutiert und die Mitfunktion von Rechtsleben und Staat dargestellt werden. «In den bislang angestellten Betrachtungen

der gesellschaftlichen Abläufe war von drei Bereichen die Rede, in denen sich das gesellschaftliche Handeln vollzieht, und von deren jeweils ganz spezifischen «Neigungen». Diese sollen zusammenfassend nochmals dargestellt werden. Da ist zunächst der Kreativpol, der sich durch grösste Beweglichkeit auszeichnet, durch unberechenbare, vielleicht sogar chaotische Situationen. Das Individuum als Hervorbringer wie auch als Adressat kreativer, «massgeschneiderter» Leistungen ist hier zentral. Ebenso Anerkennung und Vertrauen als Grundlage für das Hervorbringen und Anbieten kreativer Leistungen. Die sprudelnde Quelle des Kreativpols versiegt, wenn sie in enge Regeln gefasst, man könnte auch sagen – fremdbestimmt wird. Den gesellschaftlichen Bereich, in dem sich Kreativität entwickelt, nennen wir Kultur- und Geistesleben. Auch Wirtschaftsunternehmen entwickeln sich vom Kreativpol her. In mancherlei Beziehung bleiben sie ihm treu. Die Entwicklung von Produkten und Verfahren ist, ebenso wie die Organisation ganzer Betriebe, ohne Kreativität und Professionalität nicht denkbar. Was Wirtschaft aber ausmacht, liegt nicht in den Unternehmen, sondern in der Beziehung zwischen Unternehmen und Kunden. Jedes Produkt, jede Leistung wird im Hinblick auf den Nutzer oder die Nutzerin entwickelt und produziert. Während ein Organist (als kreativer Kulturschaffender) eine ganze Kirche allein mit seiner Musik füllen kann, kann kein Wirtschaftsunternehmen allein ein Produkt auf den Markt bringen. Jedes Produkt ist das Resultat einer zusammenwirkenden Liefer- oder Wertschöpfungskette. Deshalb ist Zusammenarbeit für Wirtschaftsunternehmen oft viel naheliegender als für Organisationen des Kultur- und Geisteslebens. Auch wenn dies wegen der Markt-Apologik kaum beachtet wird, und zudem die Zusammenarbeit an der Oberfläche der Konsumgüterwelt kaum sichtbar ist: Das Wirtschaftsleben ist, was seine gesellschaftliche Situierung betrifft, am Koopera-

tionspol angesiedelt. Zwischen diesen beiden Bereichen, dem individualisierenden, auf Einzelleistungen ausgerichteten Kreativbereich und dem auf die Multiplizierung von Leistungen oder Produkten ausgerichteten, arbeitsteiligen und kooperativen Wirtschaftsbereich, ist der regulierende Bereich des Rechts situiert. Er gibt den anderen beiden Bereichen einen Rahmen, Grenzen und allenfalls auch Ziele vor und moderiert sie so im doppelten Sinn des Wortes: Er begleitet und mässigt sie. Der Rechtsbereich in der Mitte schafft Ausgleich und garantiert ein «moderates» Verhalten der Akteure auf beiden Seiten, zum Beispiel mithilfe des Arbeits- oder des Umweltrechts. Das Entsendegesetz mag dies illustrieren: Ein Unternehmen in einem europäischen Tieflohnland möchte das Lohngefälle ausnützen und einen Auftrag in der Schweiz oder in Deutschland übernehmen. Damit stellt sich die Frage nach der Konkurrenzierung der einheimischen Arbeitskräfte. Entsendegesetze legen fest, dass die Arbeitsbedingungen am Einsatzort (Arbeitszeiten, Sicherheitsbestimmungen usw.) eingehalten werden müssen. Die entsendende Unternehmung hat einige Vorteile auf ihrer Seite (tiefere Gemeinkosten, Flexibilität usw.), kann aber die Arbeitnehmer vor Ort nicht beliebig unterbieten. Der Bereich des Rechts reguliert hier also die Bedingungen der transnationalen wirtschaftlichen Kooperation. Die drei aufgrund ihrer vorrangigen Handlungsmaximen und Neigungen deutlich zu unterscheidenden gesellschaftlichen Bereiche lassen sich abschliessend im Überblick wie folgt darstellen:

- **Kooperationspol**
Wirtschaftsleben
- **Balance / Ausgleich**
Regelbereich des Rechts
- **Kreativpol**
Kultur- und Geistesleben

Den Buchhinweis finden Sie auf der linken Seite.

Unser Alterswohn- und Pflegeheim hat sich frisch gemacht!

■ Silylla Wetli und Michael Martig

Wer in ein Alterswohn- und Pflegeheim zieht, muss sich in der Regel bezüglich der Möblierung massiv einschränken: Während vorher eine kleinere oder grössere Wohnung, vielleicht sogar ein ganzes Haus zur Verfügung stand, ist es jetzt nur noch ein Zimmer. Damit reduziert sich der Platz für lieb gewordene Möbelstücke deutlich – dafür nutzt man vielleicht, wenn es die Gesundheit zulässt, gerne immer wieder die allgemeinen Räume. Und ab und zu wandert dann ein Schaff, eine Truhe oder ein Sessel mit in die gemeinsamen Zimmer, um nicht in einem Kellerverlies abgestellt werden zu müssen. Da können sich auch die anderen noch daran freuen. Doch mit der Zeit entsteht so im ursprünglich gemütlichen Stübchen eine Art Brockenhaus-Lager. Spätestens dann ist Zeit für eine gewisse Auffrischung.

«Facelifting»

Daher haben wir uns vergangenes Jahr entschieden, unser Alterswohn- und Pflegeheim nach über 25 Jahren Betriebszeit innen sanft zu renovieren. Wir haben diesem Projekt den Namen «Facelifting» gegeben. Darunter verstehen wir eine schöne und funktionale Möblierung in den allgemeinen Räumen, eine neue Farbgebung und allenfalls Beleuchtung sowie eine verbesserte Signalik (was das bedeutet, erklären wir weiter unten). Aber es ist völlig klar: Auch ein makellooses Wohnambiente kann eine fachlich hochstehende, die Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit respektierende Pflege und Betreuung nicht ersetzen – aber sicher positiv ergänzen. Darum haben wir ein Möblierungs- und Farbkonzept erstellt sowie die Darstellung der schriftlichen Informationen überarbeitet. Dabei haben wir uns von folgenden Gedanken leiten lassen: Wir wollen eine sichere, Schutz bietende und wohnliche Umgebung schaffen, in der sich Personen trotz körperlicher Beeinträchtigung und Beeinträchtigungen der Sinneswahrnehmung möglichst selbständig zurechtfin-



Der Aufenthaltsraum im 3. Stock wie er einmal war...

den können – und zudem wollen wir ein zeitgemässes und attraktives Wohnen ermöglichen, und damit auch für künftige Bewohnerinnen und Bewohner attraktiv sein.

Neue Möblierung

Konkret haben wir bei der Möblierung folgende Verbesserungen angepackt:

- Ergonomie: Sitzhöhe, Rückenlehne, Armlehnen, Härte der Polsterung
- Qualität des Bezuges: Textur, Optik, Haptik, Pflegeleichtigkeit
- Stil: passend zur Architektur, harmonische Einordnung in bestehendes Mobiliar, Kombination von neu und alt, um Erinnerungen zu wecken
- Anordnung: Begegnungszonen und Rückzugsmöglichkeiten – bei den Leuten sein können und doch etwas für sich bleiben

Bewusst kräftige Farben

Mit neuen Farben haben wir einen neuen Weg gewählt: Bisher hat man dort, wo

sich viele Bewohnerinnen und Bewohner gemeinsame Räume teilen, möglichst auf Farbe verzichtet, um Neutralität zu erhalten und Auseinandersetzungen über Geschmack erst gar nicht zu provozieren – es darf mit Fug und Recht bezweifelt werden, dass dies zum grösst möglichen Wohlbefinden führte. Zudem können Farben auch eine wichtige Orientierungshilfe sein. Daher wollten wir die Farblosigkeit bewusst beenden. Aber nur wenige Farben sind neutral genug, um in ihrer physiologischen und symbolischen Wirkung für jedermann akzeptabel zu sein. Wir haben einen mutigen Weg gewählt, indem wir uns für relativ kräftige und satte Farben entschieden haben. Für den Farbenscheid liessen wir uns von folgenden Überlegungen leiten:

- Wahl der Farbtöne: Naturtöne und eher satte Farben vermitteln ein Gefühl von Geborgenheit und Schutz
- Ausrichtung an der Natur: Parterre Grün => Wiesen, 1. Stock Flieder =>

Blütenzone, 2. Stock Blau => Himmel,
3. Stock Gelb => Sonne

- Farberlebnis trotz Sehbehinderung ermöglichen
- Orientierung im Raum geben: Die Bewohnerzimmer befinden sich auf der farbigen Seite. Die Rückseiten der Etagen mit den Ökonomieräumen, die für die Bewohner nicht von Belang sind, werden in neutralem Weiss gehalten.
- Pro Etage eine einzige Farbe, um die bestehenden unterschiedlichen Holzarten der Böden, Schränke und Türen zu den Bewohnerzimmern zur Geltung kommen zu lassen.
- Als Ausgleich dazu sind die nordseitigen Wände neutral Weiss gehalten.
- Qualität der Farbe: Mineralische Farben, umweltverträglich, frei von Weichmachern und Lösemitteln, gerucharm und für Allergiker empfohlen.

Aber damit die Farben wirken, ist auch eine gute Beleuchtung wichtig. Licht hat eine visuelle, emotionale und biologische

Funktion. Im Alter benötigt das Auge rund doppelt so viel Licht. Licht unterstützt und beeinflusst die Atmosphäre des Raums und sorgt für Wohlbefinden.

Licht hat eine grosse Wirkung auf Farben. Mit den neuen Farben haben wir eine neue Ausgangssituation für die Beleuchtung. Die vor allem beim Liftvorplatz bereits ungenügenden Lichtverhältnisse haben sich noch verstärkt – da müssen wir sicher noch eine bessere Lösung finden.

Signaletik

Wir möchten, dass sich unsere Bewohnerinnen und Bewohner gut zurechtfinden in unseren Räumen. Daher haben wir uns im Rahmen des «Faceliftings» auch mit der Signaletik beschäftigt, darunter versteht man räumliche Orientierungshilfen für Menschen in einem komplexen Gebäude. Zur Signaletik gehören beispielsweise Informationen über Veranstaltungen der Aktivierung, die Menükarte, Öffnungszeiten des Sekretariats usw. Diese müssen auch für Personen mit Sehbehinderungen und

abnehmender Gedächtnisleistung hilfreich sein. Daher haben wir beispielsweise auf genügend grosse, geordnete und kontrastreiche Darstellung der Informationen geachtet und ebenso Spiegelungen vermieden.

Vielfältige Reaktionen

Mit dem «Facelifting», und insbesondere mit dem Farbkonzept, sind wir einen mutigen Weg gegangen. Über Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten. Das neue «Kleid» hat bei Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitenden vielfältige Reaktionen ausgelöst und den Dialog in jeder Hinsicht gefördert. Nebst kritischen Einwänden wurde die Veränderung zeitgleich mit dem Fortschreiten der Arbeiten zunehmend positiv aufgenommen. Ein Beispiel dafür ist eine Angehörige, welche die Farbwahl «Flieder» zunächst ein «Verbrechen» genannt hat, eine Woche später aber sagte, ihre Tochter sei begeistert davon – und nochmals einen Monat später gratulierte uns dieselbe Person zum Farbkonzept, es gefalle ihr mittlerweile sehr gut.



... und nun erstahlt er in neuem Glanz!

Die Bewohnerinnen und Bewohner wurden anlässlich regelmässiger Bewohnerforen über die Pläne und Veränderungen informiert. Beim Pflegepersonal fand die Information und ein gewisser Miteinbezug vor allem über das Pflegekader statt. Tatsächlich war es für die Pflege nicht immer einfach, sich neben den täglichen Aufgaben genügend Zeit zur Mitwirkung für ein Projekt wie das vorliegende nehmen zu können. Umso mehr ist ihnen das konstruktive Mittragen von Umtrieben während der Malerarbeiten und weiteren baulichen Anpassungen hoch anzurechnen.

Hinsichtlich der altersgerechten Aspekte haben wir einiges an heutigen Erkenntnissen und Empfehlungen umsetzen können. In vielen Bereichen mussten wir auch Kompromisse machen, da es sich im vorliegenden Projekt nicht um einen Neubau, sondern um eine sanfte Renovation eines bestehenden Gebäudes handelt.

Deutsch als Zweitsprache

■ Katrin Beer

Seit letztem Dezember besuchen neun fremdsprachige Mitarbeitende des Alterswohn- und Pflegeheims einmal in der Woche den Kurs «Deutsch als Zweitsprache», kurz DaZ genannt. Im Vordergrund steht vor allem das Vokabular, das in ihrem Pflegealltag vorkommt. Das sind Themen wie Ernährung, Beschwerden, Körperpflege oder die Mobilisierung von Bewohnerinnen und Bewohnern.

Sie stammen aus dem Tibet, aus Kroatien, der Slowakei oder aus Ecuador: Die acht fremdsprachigen Pflegerinnen und ein Pfleger sind beflissen bei der Sache. Sie sind teilweise schon lange hier in der Schweiz und die meisten arbeiten auch schon mehrere Jahre im Rütthubelbad. Sie können sich mündlich sehr gut verständigen und ihr Alltagsvokabular haben sie sehr gut im Griff. Sogar Mundartausdrücke kennen sie. Als ihre Kursleiterin kann ich mir bestens vorstellen, dass sie sich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern gut unterhalten können. Die tägliche Kommunikation rund um die Pflege meistern sie problemlos. Das «Aber» liegt im Schriftlichen: Die Kursteilnehmenden müssen sich in ihrem Job auch schriftlich ausdrücken können, beispielsweise Pflegeberichte ausfüllen. Und hier ist es wichtig, dass diese mehrheitlich «korrekt» sind. Dass beispielsweise für die Bezeichnung von Körperteilen der hochdeutsche Begriff benutzt wird – und nicht ein schweizerdeutsches Wort. Oder dass die Verbform stimmt. Deshalb werden nebst dem pflegespezifischen Vokabular auch die Grundlagen der Grammatik vermittelt. Und ganz wichtig ist es, das Gelernte zu vertiefen und zu festigen. Mit kleinen Lernkontrollen, Kurzdiktaten und Hausaufgaben sind die Kursteilnehmenden aufgefordert, am Ball zu bleiben. Nebst der Genauigkeit sorgen spielerische Elemente und eine Prise Humor für eine ausgewogene Mischung.

Unsere fremdsprachigen Mitarbeitenden sind nicht nur kulturell eine grosse Bereicherung für das Haus; sie sind unverzichtbarer Pfeiler unserer Gesundheitsversorgung in der Schweiz. Eine sorgfältige und systematische Schulung ihrer Sprachkompetenz ist der Schlüssel zum weiteren Aufbau der erforderlichen Fachkompetenz. (Sibylla Wetli, Leiterin Alterswohn- und Pflegeheim)

Der Deutschkurs hat mir viel geholfen. Ich spreche und ich lese jetzt besser als vorher. Ich habe neue Wörter gelernt hier und schreibe die Pflegeberichte jetzt besser als vorher. (Kursteilnehmerin Egzona)

Die Wörter, die wir lernen, sind sehr wichtig für uns. Ich habe viel gelernt: Wie man einen Pflegebericht schreiben muss und welche Wörter man im Bericht benutzen muss. Ich danke der Stiftung Rütthubelbad, das ist sehr nett für uns. (Kursteilnehmerin Tsamtschö)

Ich fühle mich ganz gut in diesem Sprachkurs und würde gern noch weitermachen. Ich merke, dass ich jetzt besser kommunizieren kann mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wir haben jedes

Mal ein neues Thema oder neue Dinge, die wir lernen. Das interessiert mich immer. Ich danke der Stiftung Rütthubelbad. (Kursteilnehmer Tsephel)

Ich gehe gern in den Deutschkurs, weil der Unterricht sehr interessant ist. Der Kurs hat mir viel geholfen, vor allem bei der Arbeit. Jetzt schreibe ich die Pflegeberichte. Vielen Dank für diese Möglichkeit. (Kursteilnehmerin Anna)

Hallo Sibyl, ich danke dir sehr für diesen Deutschkurs. Ich habe viel gelernt. Meine Kursleiterin ist sehr nett und freundlich. Ich bin sehr zufrieden, wie sie uns Deutschunterricht gegeben hat. Ich lerne jedes Mal neue Wörter. Wenn möglich, mache ich gerne den zweiten Kurs. Vielen Dank. (Kursteilnehmerin Chönzom)

Zuerst sage ich danke. Ich bin aus dem Tibet, meine Muttersprache ist Tibetisch. Ich kann nicht so gut Deutsch sprechen und schreiben. Ich bin sehr froh, dass wir einen Deutschkurs haben. Das hilft mir sehr. Wir haben eine gute Deutschlehrerin. Sie unterrichtet sehr gut und ich bin froh. Ich habe Wörter gelernt und wie man Sätze schreibt. Ich sage der Stiftung Rütthubelbad danke. (Kursteilnehmerin Pema)



Die Mitarbeitenden, welche den internen Kurs nutzen mit Katrin Beer (4. v.l.)

Sicher nachhaltig.
Nachhaltig sicher.

COOPERA

Geld- verantwortung gibt es.

Pensionsgeld in die Real-
wirtschaft anlegen.
Dabei immer das Wohl der
Versicherten im Auge
behalten. Das ist Leitbild
und zugleich Ergebnis
von über 30 Jahren CoOpera.

CoOpera
Talweg 17, Postfach 160, 3063 Ittigen
T 031 922 28 22, info@coopera.ch

www.coopera.ch

Zuhause im Rüttihubelbad Lernen Sie uns kennen!

Einladung für eine Führung durch das Alterswohn- und Pflegeheim

Die Führungen finden 2018 an folgenden Daten statt:

Donnerstag, 20. September und Mittwoch, 7. November jeweils um 14.00 Uhr

Wir führen Sie auf einem Rundgang durch unser Haus. Dabei erhalten Sie ausführliche Informationen zu den Angeboten.

Beim abschliessenden Zvieri aus unserer Gastronomie stehen wir Ihnen gerne auch persönlich für Fragen zur Verfügung.

Die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr:

mit dem Bus ab Worb Dorf um 13:27 Uhr oder ab Walkringen um 13:52 Uhr

Wenn Sie mit dem Auto anreisen, stehen Ihnen ausreichend Parkplätze zur Verfügung.

Die Adresse für Ihr Navigationsgerät lautet: Rüttihubel 29, 3512 Walkringen

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

Die neue Hütte im Erliwald

■ Matthias Frey

Die Brätlistelle im Erliwald wird schon seit vielen Jahren von vielen Besucherinnen und Besuchern rege benutzt. Einerseits von allerlei Spaziergängerinnen und Spaziergängern, welche den wunderschönen Platz im Erliwald zum Bräteln und Spielen besuchen, andererseits wird dieser Platz aber auch von der Baugruppe benutzt, die mit ihren begleiteten Mitarbeitenden jeweils am Freitag im Wald agogisch begleitete Arbeiten durchführt und das Mittagessen selber auf dem Feuer zubereitet. Zu den Arbeiten gehört zum Beispiel das Aufbereiten des Brennholzes, welches wir an der Brätlistelle und auch in der Allee im Rütthubelbad zur Verfügung stellen.

In der Nähe der Brätlistelle stand schon lange eine kleine Hütte, welche uns als Wetterschutz bei den Arbeiten und als trockener Unterstand für das gerüstete Brennholz zur Verfügung stand.

Eines Tages erhielten wir von der Baugruppe einen Anruf des Revierförstern. Er teilte uns mit, dass er mit uns die Situation um diese Brätlistelle genau besprechen möchte. Bei der Begehung vor Ort unterrichtete uns der Förster darüber, dass es nicht erlaubt sei, im Wald ohne eine Bewilligung eine Hütte aufzustellen. Es wäre doch schön, wenn wir eine richtige Hütte erstellen könnten, die von der Allgemeinheit genutzt werden kann und die das Gesamtbild um einiges verschönern würde.

Da wir auf diese Hütte und deren Lagermöglichkeit für eine Grundausrüstung an Werkzeug angewiesen sind, war die einzige Möglichkeit ein offizielles Baugesuch bei der Gemeinde einzureichen. Da es aber sehr schwierig ist, in der sehr sensiblen Waldzone eine Bewilligung für eine Hütte zu erhalten, haben wir uns keine allzu grossen Chancen ausgerechnet.

Um ein solches Baugesuch einzureichen, mussten wir bereits sehr klare Vorstel-

lungen von der künftigen Hütte haben. Wie sollte sie konstruiert sein? Welche Dimensionen sollte sie haben? Und: An welchem Platz genau sollte sie zu stehen kommen? Skizzen wurden angefertigt, Baumaterialien ausgewählt und die Hütte auf dem Grundplan eingezeichnet. Zu guter Letzt sandten wir ein dickes Cover an die Bauverwaltung der Gemeinde Worb.

Als wir nach schon relativ kurzer Frist einen positiven Bescheid erhalten haben, war die Freude und die Erleichterung natürlich gross!

Nach all der Planung konnten wir endlich aktiv werden. Als Erstes mussten wir an den Eckpunkten vier grosse Löcher für die Punktfundamente graben, diese schalen und betonieren. Für das Bauholz haben wir in unserem Wald geeignete Bäume gefällt, diese von der Rinde befreit und für die Aufrichtung bereitgestellt. Für die Bretter und Balken haben wir ebenfalls Holz aus dem eigenen Wald in der Sä-

gerei auf die gewünschten Dimensionen zusägen lassen.

Da wir keinen Kran oder Bagger zur Verfügung hatten, haben wir alles mit eigener Kraft und einfachen Hilfsmitteln zurechtgesägt und Stück für Stück aufgebaut. Die Stämme haben wir nach ägyptischer Methode transportiert, aufgerichtet mit Hilfe von Seilen, Spannssets und Kurbelböcken. Durch das Verwenden von Stammholz war es immer wieder eine Herausforderung, das Ganze einigermaßen gerade und senkrecht hinzubekommen. Für mich war es sehr spannend zu sehen, wie viel mit gemeinsamer Kraft und der Hilfe des Hebelgesetzes möglich ist. Auch wenn der eine oder andere manchmal eher ungläubig auf die grossen Stämme geblickt hatte und sich nicht vorstellen konnte, wie wir einen ganzen Stamm da zuoberst auf den First bringen sollten.

Langsam und Stück für Stück haben wir auch das hinbekommen.



Aller Anfang ist schwer...



...es nimmt langsam Form an...

Den Hauptteil der Arbeiten haben wir im Winter bei Kälte und Schnee erledigt. Zur Erwärmung unserer Herzen hat uns über ca. zwei Wochen ein Rotkehlchen regelmässig besucht. So haben wir die Kälte schnell vergessen und mit einem Lächeln auf dem Gesicht wieder weitergearbeitet. Auch wenn das Haus eher grob gezimmert ist, mussten wir doch sehr genau arbeiten. Das Zusägen von Hand hat nicht immer gleich auf Anhieb geklappt. Am nächsten Tag spürten dann einige ihre Muskeln, von denen sie gar nicht gewusst haben, dass



Der herzerwärmende Besuch

es diese gibt! Aber wie man bekanntlich ja weiss: Übung macht den Meister!

Es war schön zu beobachten, wie das Haus von Tag zu Tag ein wenig weiter



Das tolle Ergebnis!

wuchs. Wir haben uns sehr darüber gefreut und waren so richtig gespannt, wie es wohl aussehen würde, wenn es erst einmal fertig ist.

Durch den Sommer hatten wir in und um das Rütthubelbad so viel zu tun, dass die Arbeiten an der Hütte erst einmal warten mussten. Als es wieder kälter wurde, eröffneten sich vermehrt Zeitfenster, um an der Hütte weiterzuarbeiten. Diesen Frühling nun ist sie endlich fertig geworden.

Aktuell sind wir noch an Detailarbeiten dran, vor allem an der Umgebungsgestaltung. Für die ersten Grillfeste wird aber alles bereit sein.

Über Ihr Interesse und einen Besuch freuen wir uns sehr!

Das neue Gastro-Team

■ Katrin Beer, Michael Martig

Barbara Rubin, die Leiterin der Gastronomie, hat einen reich gefüllten Erfahrungsrucksack ins Rütthubelbad mitgebracht. Sie kann sich aber auch auf kompetente Unterstützung verlassen. Seit Anfang Dezember letzten Jahres leitet sie auf dem Hubu das Restaurant und Hotel mit ihrem teilweise neuen Team: Florent Benjamin wirkt als Küchenchef, Patrick Klutt als Sous-Chef, Michael Dettwiler als Chef de Service und Annett Hofer als Leiterin Réception – alles erfahrene Fachkräfte! Doch ein kompetentes Leitungsteam allein genügt nicht, um ein gutes Restaurant zu führen – erst zusammen mit gut ausgebildetem Fachpersonal in der Küche und im Service landen kulinarische Genüsse auf schön gedeckten Tischen. Bestens eingespielte Zusammenarbeit ist in der Gastronomie von grosser Bedeutung.

Mit Küchenchef Florent Benjamin steht ein in der Gastroszene bekannter Koch

am Herd: Der in Biarritz geborene Florent lebt und arbeitet seit mehr als 24 Jahren in der Schweiz: «Zwischen Zermatt und Davos war ich schon fast überall», sagt er über sich selber. Er hat in vielen Häusern gearbeitet, unter anderem auch mehrere Jahre als Küchenchef im Fünf-Stern-Hotel Giessbach. Er, der in der Küche alle Stufen durchlaufen hat – vom Kochlehrling bis zum Küchenchef – gibt am liebsten seine Freude am Kochen an andere weiter. So verwundert es nicht, dass er vor acht Jahren den Ausbilderkurs zur Betreuung von Lehrlingen absolviert hat. Mit seinem ausgesprochenen Qualitätsbewusstsein und der Liebe zum Detail ist seine «Handschrift» auch im Rütthubelbad auf den Tellern angekommen. Auf den Teller gehört Regionales, wenn möglich in Bioqualität und hausgemacht. Und was Kinder mögen, weiss Florent Benjamin, der selber Vater von vier Kindern ist, genau: «Die klassischen Kindermenüs müssen einfach auf



Chef de Service, Michael Dettwiler

die Speisekarte», meint er schmunzelnd. Zur Hand geht ihm sein Sous-Chef Patrick Klutt – übrigens ein eingespieltes Duo, denn die beiden arbeiten bereits seit zwanzig Jahren zusammen. Patrick Klutt hat seine Lehre in Thüringen absolviert und kam anschliessend direkt in die Schweiz. Er hat mit Florent Benjamin ebenfalls im Grandhotel Giessbach gearbeitet. «Von Florent konnte ich sehr viel lernen», sagt Patrick Klutt über seinen Küchenchef. Dieser wiederum hebt Patricks Loyalität hervor, denn er kann sich zu 100% auf ihn verlassen: «Wenn ich nicht da bin, führt er den Betrieb genauso, wie wenn ich anwesend bin.» Noch zwei weitere Eigenschaften kommen Patrick Klutt in der Küche zugute: Er ist gut organisiert und hat viel Geduld.

Michael Dettwiler, der in der Funktion als Chef de Service tätig ist, rundet das neue Leitungsteam ab. Ihn werden unsere Gäste am meisten zu Gesicht bekommen, denn er nimmt die Rolle des Gastgebers ein – schnell und unaufge-



Küchenchef Florent Benjamin (rechts) mit seinem Sous-Chef Patrick Klutt

regt, zudem stets bereit für eine aufmunternde Bemerkung. Mit dem Serviceteam sorgt er dafür, dass die Vielfalt unserer Gäste ihren kürzeren oder längeren Aufenthalt in unserem Restaurant voll und ganz geniessen können. Ganz im Sinne seines Credo: «Ich will, dass es ganz unterschiedlichen Menschen bei uns wohl ist und sie eine gute Zeit bei uns verbringen». Da Michael Dettwiler eine Zusatzausbildung als Arbeitsagoge hat und bereits Erfahrungen mit Menschen mit einer physischen oder psychischen Beeinträchtigung gesammelt hat, werden in Zukunft vielleicht auch im Restaurant integrierte Arbeitsplätze geschaffen werden können.

Die gebürtige Berlinerin Annett Hofer ist nach ihrer Ausbildung als Hotelfachfrau in die Schweiz gekommen und nun seit vielen Jahren im Rüttihubelbad tätig. Als Leiterin der Réception ist sie oft – sei es am Telefon oder vor Ort – der erste Kontakt, den unsere Gäste mit dem Rüttihubelbad haben. Das Wohlbefinden unserer Gäste ist für sie ein Herzensanliegen. Sie empfängt un-



Leiterin Réception, Annett Hofer

sere vielfältigen Gäste liebevoll, individuell und professionell. Im neuen Leitungsteam der Gastronomie/Hotellerie hat sie zusätzlich die wichtige Aufgabe der stellvertretenden Bereichsleiterin übernommen. Auf diese Weise setzt sie nun ihre langjährige Erfahrung und ihre Professionalität zum Wohl des ganzen Bereichs ein – oder eigentlich fürs gesamte Rüttihubelbad!

Der Kopf des Teams ist jedoch Barbara Rubin. Die in Höfen bei Thun aufgewachsene und in Faulensee wohnhafte Rubin hat zuvor die Restaurants auf dem Stockhorn geleitet. Sie möchte mit kulinarischer Vielfalt die Gaumen der Besucherinnen und Besucher erfreuen. Wer ein Menu von A bis Z in Bioqualität möchte, erhält dies. Es kann in unserem BioGourmet-Stübli serviert werden oder dort, wo die Gäste sonst gerne sitzen möchten. Doch auch Familien, die das Sensorium besuchen und zwischendurch etwas essen möchten, sollen mit



Leiterin Gastronomie, Barbara Rubin

guten Produkten zu fairen Preisen bei uns satt werden: Die Küchencrew achtet auf regionale, wenn möglich biologische Produkte – am liebsten natürlich aus dem eigenen Demeter-Garten. Unsere Karte soll aber immer auch Angebote enthalten, die für ein kleineres Budget erschwinglich sind.

«Um Grosses zu schaffen, braucht es Köpfe, die mitdenken; Mäuler, die argumentieren, lächeln, küssen und Blödsinn quatschen; Ohren, die zuhören und auch Zwischentöne registrieren; Augen, die mehr sehen, als den ersten Eindruck; Hände, die anpacken; und es braucht Menschen, die bereit sind, ihre Komfortzone zu verlassen, um neue Dinge zu entdecken.»

Barbara Rubin

Zu Besuch bei... Beatrix Rossel

■ Katrin Beer

Gerade in der Mittagspause taucht sie nicht allein auf – ihr treuer Begleiter, der vierbeinige Pedro, folgt ihr auf Schritt und Tritt – Beatrice Rossel, seit mehr als zehn Jahren Finanzverantwortliche für die Stiftung Rüttihubelbad und Mitglied der Geschäftsleitung, fühlt sich wohl an ihrem Arbeitsplatz. Die Arbeit als Buchhalterin in einer sozialen Institution bereitet ihr viel Freude. Obwohl sie als junge Frau einen ganz anderen Berufswunsch hegte.

Beatrice Rossel – oder Trix, wie sie im Rüttihubelbad alle nennen – ist nicht der typische Schreibtisch-Typ: Die 53-Jährige, die im Rüttihubelbad seit mehr als zehn Jahren akkurat für die Buchhaltung sorgt, wollte als junge Frau eigentlich Mechanikerin werden. Doch für ihre Mutter kam die Tochter in einem Männerberuf nicht in Frage und warnte sie mit den Worten, dass sie vielleicht als 40-Jährige nicht mehr immer schmutzige Hände haben

möchte. «Das hätte mir aber nichts ausgemacht», lacht Trix und betrachtet ihre kräftigen Hände. Doch ist sie dem Rat ihrer Mutter gefolgt und hat – wie man zu sagen pflegte – etwas «Rechtes» gelernt: eine kaufmännische Lehre. Nach dem Abschluss arbeitete sie ein paar Jahre auf diesem Beruf, bevor sie einen Fuss – übrigens nicht zum ersten Mal – in eine Männerdomäne setzte: Sie arbeitete auf dem Bau. «Und zwar in der untersten Schublade», wie sie selbst sagt. In der untersten Schublade blieb sie aber nicht lange, denn ein Arbeitskollege, ein für damalige Verhältnisse «typischer» Italiener, hat nicht mit der physischen und mentalen Stärke von Trix gerechnet. Als er sie beauftragte, ihm eine Sägemaschine zu bringen, zögerte Trix nicht lange, hob das schwere Teil hoch und stellte es wie gewünscht ihrem Arbeitskollegen vor die Nase. «Dem blieb mal der Mund offen», lacht Trix. Von diesem Tag an war

sie auf dem Bau akzeptiert.

Der Bau war aber nicht die erste Männerdomäne, in die sie sich hineinwagte: Als 16-Jährige durfte sie als erste junge Frau in einem Bieler Kino die Billette kontrollieren und «abreissen». Und noch ein viel verantwortungsvollerer Posten vertraute ihr der Operateur an: Sie durfte mit der vollen Geldkassette vom Kino zur Bank laufen, um sie dort abzugeben. Als er sie fragte, ob sie sich das zutraue oder ob sie Angst habe, musste sie nicht lange überlegen: Sie traute es sich zu und brach quasi auch eine Lanze für andere Mädchen, die später in diesem Kino arbeiteten. Und nochmals in eine Männerdomäne wagte sich Trix Rossel, als sie als erste Frau in der Region Biel Trainerin einer Junioren-Fussballmannschaft wurde. Denn schliesslich hatte sie ein Trainerdiplom in der Tasche und suchte nach einer Gelegenheit, in der Nähe ihres Wohnortes dieses Wissen in der Praxis anzuwenden.

Nach ein paar Monaten auf dem Bau wechselte sie den Job doch noch: Nicht, weil ihr die Arbeit nicht gefallen hätte, aber der Lohn stimmte einfach nicht für sie. So kehrte sie wieder zurück ins Büro und landete erstmals ausschliesslich in der Buchhaltung, und zwar bei einer Drogenberatungsstelle in Biel. In einer sozialen Institution zu arbeiten, gefiel ihr sehr gut. Und sie wusste, dass das wohl ihr «Arbeitsfeld» ist. Nach ein paar Jahren wechselte sie in die Buchhaltung einer landwirtschaftlichen Schule und schliesslich noch zu einer Spitexorganisation, bevor sie am 1. Juli 2007 die Stelle als Buchhalterin im Rüttihubelbad antrat.

Vielfalt mit anthroposophischem Grundgedankengut

Derzeit ist sie gerade mit der Umstellung auf die neue Kostenstellenabrechnung beschäftigt, was sehr zeitintensiv ist. Was ihr an der Arbeit im Rüttihubelbad gefällt, ist der Gestaltungsfreiraum und die



Beatrice «Trix» Rossel, Leiterin Finanz- und Rechnungswesen

Möglichkeit, sich voll und ganz nach ihrem Potential einsetzen zu können. Nicht zuletzt auch die Arbeit als Mitglied der Geschäftsleitung, zu der sie seit Stellenbeginn dazugehört, die Vielfalt im Rütthubelbad, die offene Kultur mit anthroposophischem Grundgedankengut und das Mitwirken in einer sozialen Institution sind für Trix Rossel weitere Vorzüge des Rütthubelbad als Arbeitsort.

In den letzten zehn Jahren hat sie die Abläufe in der Buchhaltung immer mal wieder optimiert und auch die technologischen Fortschritte begleitet. Das Team – die Buchhaltung ist mit 265 Stellenprozenten besetzt – ist eingespielt und ebenfalls seit zehn Jahren beständig. «Der Papierkram hat aber insgesamt zugenommen», hält Trix Rossel fest. Auffallend am Rütthubelbad sei der gute Umgang untereinander. Die Mitarbeitenden seien um einen korrekten Umgang bemüht und das sei spürbar, auch wenn es ab und zu Differenzen gebe. Aber letztlich gehe es immer um das Ganze, präzisiert sie. Ein Bereich – das Rütthubel-

bad besteht aus fünf verschiedenen Bereichen* – könne nicht ohne den anderen leben. Würde einer fehlen, würde das grosse Gebäude leer wirken. Die Besucherinnen und Besucher des einen Bereichs bereichern den Ort auch für die anderen vier. «Nur im Miteinander sei das Rütthubelbad erfolgreich und habe eine gute Zukunft», hält sie fest.

Ärmel hochkrepeln

Trix Rossel, die Frau, die auch die Ärmel hochkrepeln und kräftig mitanpacken kann, kann diesen Teil ebenfalls seit zehn Jahren im privaten Bereich ausleben. Als stolze Besitzerin eines älteren Hauses mit Umschwung kann und muss sie handwerklich immer mal wieder etwas in Angriff nehmen: Sei es, um eine neue Küche oder eine Dusche einzubauen, sei es, um einen neuen Boden zu verlegen oder draussen im Garten den Umschwung in Schuss zu halten. Und nicht zuletzt kennt man sie – sowohl an ihrem Wohnort als auch im Rütthubelbad – von ihren Spaziergängen mit Pedro, ihrem 9-jährigen

Hund, den sie auch mit zur Arbeit nehmen darf. Einzig ihr operiertes Knie bereitet ihr manchmal Sorgen, ihr, die so gern Wanderungen auf die Jurahöhen unternimmt. Auch wegen ihrem Knie musste sie ihr Hobby als Schlagzeugin in einer Guggenmusig aufgeben. «Würde ich Triangel spielen, wäre ich noch dabei», lacht sie. Aber das Herumschleppen des Schlagzeugs sei für ihr Knie einfach zu schwer geworden, ergänzt sie. Andererseits genießt sie es auch, ohne Vereinsverpflichtung über mehr freie Zeit zu verfügen – und findet dafür immer jemanden zum Jassen oder Spielen von Gesellschaftsspielen. Zwar spielt sie ab und zu auch noch Gitarre, aber – wie sie schmunzelnd verrät – das ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

*Das Rütthubelbad besteht aus den Bereichen: Gastronomie, Sensorium, Alterswohn- und Pflegeheim, Kultur und Bildung und Sozialtherapeutische Gemeinschaft

Kein Rütthubelfest im 2018

In den letzten Jahren war das Rütthubelfest jeweils ein fester Bestandteil unserer Agenda: Ende Juni kam Gross und Klein auf den «Hubu», um zu spielen, an den Märkt-Ständen zu stöbern oder das Glück an der riesigen Tombola zu versuchen. Allerdings muss man ehrlicherweise auch sagen: Jedes Jahr kamen ein bisschen weniger Gäste – und gleichzeitig wurde es immer ein bisschen schwieriger, Mitarbeitende für die Mithilfe bei Attraktionen, wie etwa bei den Kinderspielen, zu motivieren. Zudem war der zeitliche Aufwand für die Tombola enorm gross. Daher haben wir uns nach reiflichem Überlegen entschieden, dass es 2018 kein Rütthubelfest gibt. Dieser Verzicht öffnet aber auch neuen Ideen die Türe: Im April gab es einen «Tag der offenen Türen», an dem unsere Gastronomie zeigte und probieren liess, was im Restaurant an Bewährtem und Neuem angeboten werden soll. Den gleichen Anlass nutzte das Alterswohn- und Pflegeheim, um zu zeigen, dass ein frischer Frühlingwind die Räume durchlüftet hat. Und die Sozialtherapeutische Gemeinschaft lockte die Gäste in die Chrämerei und in die Gärtnerei.

Übrigens: Wir möchten in diesem Jahr die Zeit um Weihnachten festlich gestalten, vielleicht sogar einen kleinen «Adventsmärkt» organisieren.

Erlebnisse rund ums Rüttihubelbad

Haben Sie sich auch schon gefragt, was man eigentlich im Sommer im Rüttihubelbad so alles unternehmen kann? Wir haben ausser dem tollen Kinderspielplatz, der gemütlichen Sonnenterrasse und dem Sensorium noch einiges zu bieten...

- **Kneipp-Anlage**
Geniessen Sie an heissen Tagen das kühle Nass von unserer Kneippanlage. Entweder führt Sie der Gang durch das Bächlein am Weg oder Sie geniessen die Abkühlung im ehemaligen Feuerwehrweiher, in welchem man sogar baden kann... wenn einem 45 cm Wasserstand genügen. Schon auf dem Weg zur Kneippanlage durch unsere Allee können Sie entspannen und geniessen.
- **Spaziergang in der Allee**
Wie schon bei der Kneipp-Anlage erwähnt, ist auch ein Spaziergang in der Allee ein Genuss. Die Bäume bieten genügend Schatten und der Ausblick in die Bergwelt, bei einem Rast auf einem gemütlichen «Bänkli», lässt einem in Gedanken versinken.
- **Velo-Tour auf der Herzroute**
Wer etwas mehr Bewegung sucht, ist auf der Herzroute genau richtig. Mieten Sie einen Flyer (Standorte siehe www.Herzroute.ch) und entdecken Sie die Schweiz von ihrer schönsten Seite. Die Batterie von Ihrem Fahrrad können Sie bei uns an der Réception wechseln und «Ihre» Batterie können Sie bei einem Drink oder einem Essen auf unserer wunderschönen Terrasse «aufladen».
- **Brätliplatz im Eriwald**
Feuer machen, Cervelat grillen und «versteckelen».... ein toller Tag im Wald, welcher jedes Kinderherz höher schlagen lässt. Wie Sie auf Seite 8 schon lesen konnten, steht Ihnen neuerdings sogar eine kleine Hütte zur Verfügung. Falls also das Sommergewitter Sie überrascht, kommen Sie trocken davon... da bleibt nur die Hoffnung, dass die Wurst schon gegrillt wurde.



Das sind nur ein paar Vorschläge, was Sie alles unternehmen können. Auf unserer Webseite finden Sie weitere Angebote dazu.

Dein Leben

Am 11. November 2017 ist Harry Forrer tödlich verunglückt.

Er wohnte im Rüttihubelbad in der Wohngemeinschaft im Gärtnerhaus. Bei seinen Unterlagen war ein von ihm handgeschriebenes Gedicht von Emmy Grund. Die Autorin hat uns freundlicherweise erlaubt, es hier zu veröffentlichen:

*Dein Leben ist ein Mosaik
aus tausend bunten Steinen,
aus Freude, Seligkeit und Glück,
aus Lachen und aus Weinen,*

*aus Stolpersteinen und Beschwerden,
aus leicht verbrämtem Alltagsgrau,
aus Steinen, die zu Brücken werden,
aus dicht gewebtem Hoffnungsblau,*

*aus Wunder, die den Wegrand säumen,
aus froh verschenkter Herzlichkeit,
vergangnen Bilder, wachen Träumen,
aus Intuition und Offenheit*

*aus still verronnenen Mussestunden,
aus Sternen, die du selbst gepflückt,
aus Liebe, die dich festgebunden,
die dich umhüllt und still beglückt,*

*aus edlen Steinen voller Feuer,
aus Kunst, aus Phantasie
und aus dem Mut zum Abenteuer,
aus Freundschaft und aus Sympathie,*

*und aus dem Reichtum der Gedanken,
aus deines Wesens Urgestein,
aus Glauben, Bitten, Danken...
da reiht sich leise Stein an Stein.*

Veranstaltungsprogramm Juni bis Dezember 2018

Kurse, Vorträge, Konzerte, Theater, Ausstellungen

Juni 2018

Sa, 16. 17:00 Ausstellung «Quits»

Juli 2018

Do, 05. – So, 08.
So, 12. – So, 15. Kurs: Übersinnliche Naturwahrnehmung – Vertiefungskurs mit Frank Burdich
Ferienkurs im Kloster Odilienberg mit Manfred Gödrich

August 2018

Fr, 24. – So, 26.
Fr, 24. – So, 26. Kurs: Was die Naturgeister uns sagen mit Wolfgang Weirauch
Kurs: Das geistige Wesen und die Entstehung der physischen Materie mit Manfred Gödrich

September 2018

Sa, 01. 17:00 Ausstellung: Peter Bergmann, Bilder
Do, 06. – So, 09. Kurs: Der Weg der Künstlerin mit Andrea J. Ritter-Bislin und Simon Ritter
Sa, 15. 09:30 Kurs: Gewaltfreie Kommunikation Modul 1 mit Martin Rausch
So, 16. 17:00 Konzert: Chor Canto Classico
So, 23. 15:30 Liederstunde: Humor im Lied

Oktober 2018

Sa, 13. 17:00 Ausstellung: Gisela Brugisser und Catherine Mühlemann
Fr, 19. – So, 21. Kurs: Belastendes und Heilendes in unserem Schicksal mit Anton Kipfler und Regula Berger
Sa, 20. 09:30 Kurs: Gewaltfreie Kommunikation Modul 2 mit Martin Rausch
Sa, 20. 19:30 Konzert: Mountain Piano – Schweizer Bergwelt in Klängen
Klangimprovisation zu Bergfotografie

November 2018

So, 04. 14:00 Sonntagskonzert: Oesch's die Dritten
Sa, 10. 09:30 Kurs: Gewaltfreie Kommunikation Modul 3 mit Martin Rausch
Sa, 10. 19:30 Konzert: Emsemble Meridiana «If love's a sweet passion»
Sa, 17. 09:00 Kurs: Gewaltfreie Kommunikation mit Kindern mit Lisa Scherzinger
Fr, 23. – So, 25. Kurs: Die Entstehung und kosmische Bedeutung der Erinnerung als Sinnbild des Heiligen Grals
mit Manfred Gödrich
Sa, 24. 09:30 Kurs: Die Kraft des positiven Neins mit Martin Rausch
Sa, 24. 17:00 Ausstellung: Frédéric Stöckli; Bilder, Zeichnungen und Objekte

Dezember 2018

So, 02. 16:00 Konzert: dodo hug & ensemble «Schneebälle im Briefkasten»
So, 09. 11:00 Matinéekonzert: «Carillon des Anges» mit dem Ensemble Il Quadrifoglio
Mo, 31. 17:00 Premiere: Die Emmentaler Liebhaberbühne spielt:
«8 Frauen», eine Kriminalkomödie von Robert Thomas

«Schöpfung aus der Stille» ein Künstlergespräch

■ Bart Léon van Doorn

Seit einigen Jahren finden im Rahmen des Kulturprogramms Künstlergespräche statt. Während Ausstellungen in der Galerie waren es meist Gespräche zum Thema bildende Künste, während des Klassikfestivals «Rüttihubeliade» waren es die «Sternstunden», die dem interessierten Publikum einen vertieften Einblick in ein jeweils aktuelles Thema boten.

Für die Sommerausgabe der Rüttihubelbad-Mitteilungen durfte ich ein Gespräch mit Udo Auch führen. Er beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit dem Werk des Künstlers Manfred Bleffert. Neugierig geworden u.a. wegen verschiedenen Veranstaltungen, die Udo immer wieder mit Bleffert organisiert hatte, wollte ich von ihm wissen, was ihn dazu inspiriert.

Bart van Doorn (BvD): Udo, was ist eigentlich Dein beruflicher Hintergrund?

Udo Auch (U.A.): Ich bin hauptberuflich Musiker (Akkordeon) und zusätzlich noch mit einem Teilpensum Mitarbeiter in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft im Rüttihubelbad.

BvD: Du organisierst immer wieder Veranstaltungen mit Manfred Bleffert. Was verbindet Dich mit seiner Arbeit?

U.A.: Erste Kontakte zu Manfred Bleffert entstanden ca. 1998. Ich interessierte mich schon damals für Instrumentenbau, und so entdeckte ich die 1980 von ihm gegründete plastisch-musikalische Arbeitsstätte für Klangforschung, Neue Musik und Gesamtkunstwerk in Heiligenberg. Weitere Begegnungen folgten in Wien, durch sporadische Teilnahmen an Kursen und die Beteiligung an einer Konzertwoche in der Barlachstadt Güstrow. Die Zusammenarbeit mit Manfred Bleffert hat sich inzwischen etabliert.



Aus dem Zyklus «Die neun Zeitalter der Abendländischen Musik»

BvD: Wie kann man sich diese Zusammenarbeit vorstellen?

U.A.: Zum Beispiel gibt es da unser Zusammenspiel mit Orgel und Akkordeon, oder dann die Arbeit mit Klangbeispielen aus der abendländischen Literatur bei Seminaren und Konzerten.

BvD: Bleffert dürfte heute vor allem in Kreisen der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie bekannt sein. Worin besteht seine Arbeit denn konkret und was macht diese so besonders?

U.A.: Dazu müssen wir den Werdegang Manfred Blefferts etwas genauer betrachten:

Geboren in der Eifel war ihm Natur und Landschaft eine wichtige Quelle. Er studierte an der Alanus-Hochschule für Künste in Alfter bei Bonn, ist musikalisch aber weitgehend Autodidakt. Zu seinen musikalischen Studien wurde er angeregt durch die Begegnung mit Hermann Pfrogner¹ und dem Werk Rudolf Steiners. Er entwickelt Instrumente und stellt diese durch künstlerische Prozesse her. Dazu gehört auch ein intensives Forsuchen nach und Experimentieren mit ver-

schiedenen Materialien: Metalle, Hölzer usw. An diesen Instrumenten wird eine übende Arbeit möglich, wodurch das Wesen des Tones, das Ton-Geistige zum Erscheinen gebracht werden kann. Zudem ist er Plastiker, befasst sich mit malerischen, grafischen und literarischen Arbeiten.

BvD: Du hast erwähnt, dass es sich bei den Instrumenten um eigentliche «Schöpfungen» handelt, welche ihren Ursprung in der Stille haben. Ich fand dazu einen Passus in einem Text von dir: «Aus eben dieser Sphäre, der lebendigen Stille, erwächst und entwickelt sich das musikalische Geschehen das Manfred Blefferts musikalische Arbeit kennzeichnet».² Also eigentlich ein stark meditativer Prozess? Er erwähnt in seinen biografischen Notizen zum Beispiel auch das Phänomen des «weissen Rausches» an einem Bach.

U.A.: Es ist ein ständiges Forschen nach neuen Formen, insbesondere auch die Suche nach dem Wesentlichen: Was ist eine Prim, wie empfinden wir die Oktave, wie erlebe ich Höhe und Tiefe? Die Auseinandersetzung mit der Tonlehre und mit den musikalischen Grundelementen wirft letztendlich auch die Frage nach einer Befreiung aus starren Strukturen auf.

Wichtig ist Manfred Bleffert insbesondere die Schöpfung der Instrumente mit Bewusstsein und Geistesgegenwart. Dies ist von entscheidender Bedeutung und macht verständlich, dass seine Arbeiten auch für die zeitgemässe Musiktherapie von Bedeutung sind.

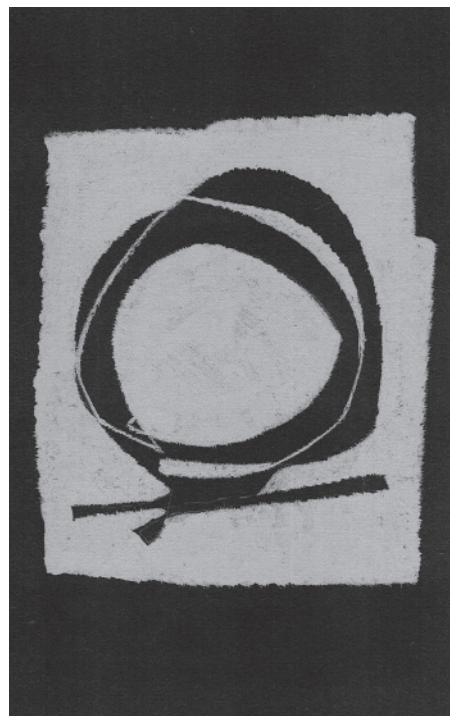
Aus dem Musikalischen erwachsen dann seinen plastischen Formen – man beachte hier seine vertiefte Auseinandersetzung mit den Werken Ernst Barlachs – sowie die malerischen und grafischen Arbeiten. Letztere lassen sich eindrücklich anhand der kleinen Zeichnungen

betrachten, die beim Hören von Musik entstehen.

Ich zeige Dir zwei Beispiele solcher Zeichnungen zum ersten und zweiten Satz einer Symphonie von Alban Berg. Es wird ersichtlich, dass nicht einfach die Linie dem Tonverlauf folgt, sondern eine ganz eigenständige, fast strukturelle Darstellung des Gehörten und Erlebten entstanden ist. Auch hier sehen wir also wieder Blefferts ständige Suche nach dem Wesentlichen.

BvD: Wir konnten in diesem Gespräch nur einige Aspekte des vielseitigen Wirkens von Manfred Bleffert beleuchten. Das bisher Erfahrene macht richtig Lust auf weiteres Entdecken seiner künstlerischen Arbeit. Wo findet die Leserin, der Leser weitere Informationen?

U.A.: Da gibt es eine sehr gute Webseite (www.manfredbleffert.de) mit vielen Informationen, dann besteht die Mög-



Aus dem Zyklus «Sieben Stufen zu den Zwölf Stimmungen» von Rudolf Steiner

lichkeit, an Veranstaltungen mit Bleffert teilzunehmen und zu guter Letzt schätzt der Künstler auch persönliche Kontaktaufnahmen und Besuche, insbesondere ist ein eigenes Erleben der Klangprozesse dann möglich.

Am 10. November 2018 findet zum Beispiel wieder ein Seminartag mit Manfred Bleffert im Humanushaus in Beitenwil statt.

Udo Auch, vielen Dank für dieses Gespräch.

Kontakt:
Manfred Bleffert
Seilbahnstrasse 24
D-53505 Altenahr
E-Mail: info@manfredbleffert.de

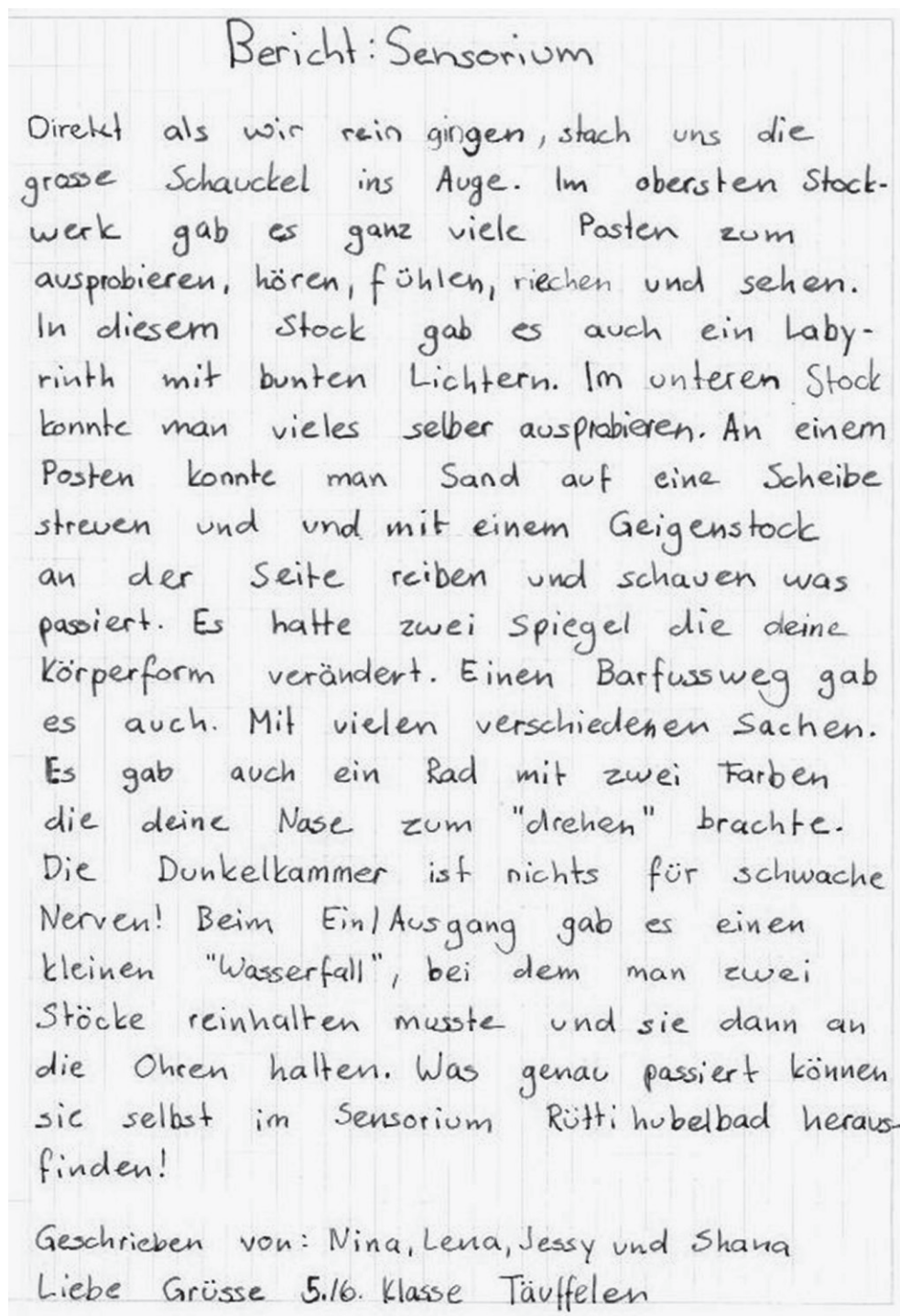
¹ Hermann Pfrogner: «Lebendige Tonwelt» ISBN-10: 3937518126

² Udo Auch: Manfred Blefferts musikalische Arbeit

Praxisbericht Sensorium

Jahresausstellung «Klang»

Gerne möchten wir Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, jeweils einen kurzen Praxisbericht über die jeweilige Jahresausstellung im Sensorium geben. Damit diese möglichst vielfältig ist, hatte dieses Mal eine Schulklasse aus Täuffelen die Möglichkeit, diesen Bericht zu verfassen. Ein spannender Einblick aus Kindersicht.



Unsere Erlebnisse im Sensorium

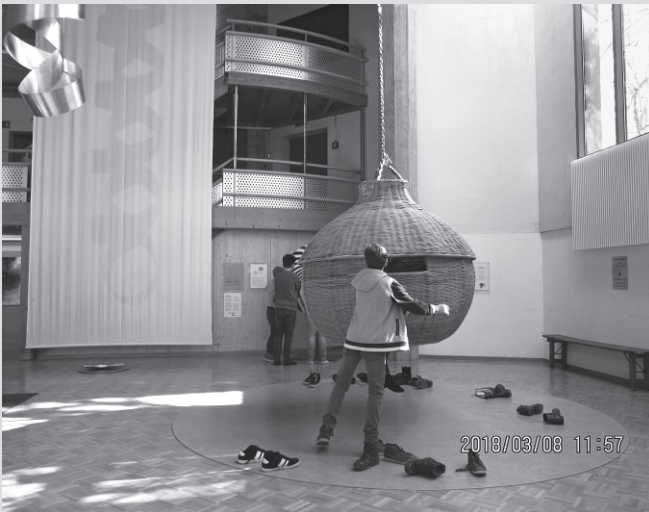
5. / 6. Klasse der Primarschule Täuffelen



Wollt ihr besonders gute Fotos? Dann geht in den Lichterraum!



Der Barfussweg war lustig!



In diesem Korb wird einem schnell schwindlig!



Psst! Findet ihr wie wir einen Igel im Garten des Sensoriums?



Auch coole Gruppenfotos kann man im Lichterraum machen!



Der Eingangsbereich mit witzigen Souvenirs des Sensoriums

Anthroposophie als Jahresthema in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft

■ Patrick Pfaehler und Monika Hildegard Folz

Anthroposophie als Jahresthema in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft

Die Sozialtherapeutische Gemeinschaft hat sich seit ihrer Gründung stark gewandelt. In den Anfangszeiten war das Selbstverständnis bezüglich Anthroposophie durch die zumeist anthroposophischen Ausbildungen weitgehend gegeben. Heute sind wir eine Gemeinschaft mit den vielfältigsten Ausbildungen. Wie ist das Selbstverständnis bezüglich Anthroposophie heute? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, hat sich die Sozialtherapeutische Gemeinschaft «Anthroposophie» zum Jahresthema 2018 gemacht. Wo stehen wir? Was brauchen wir? Wo wollen wir hin? Von Anfang an ist ein intensives Mitdenken in der Mitarbeiterschaft spürbar. An ihren Fragen, Themen und Anliegen wird sich die bevorstehende Grundlagenarbeit orientieren. Ferner möchten wir das Jahresthema an den verschiedensten Stellen aufgreifen und vertiefen. So möchten wir hier im Rahmen der Mitteilungen auf die verschiedenen Künste, wie wir sie hauptsächlich donnerstags am Kunstmittwoch pflegen, einen Blick werfen.

Patrick Pfaehler

Der anthroposophische Kunstimpuls

Rudolf Steiner zeigte auf, dass die Menschen unseres Zeitalters zu stark mit der technisch-materiellen Welt verbunden sind. Technik und Maschinen bestimmen alle Lebensbereiche. Er kündigte ein neues Bewusstsein an und beschrieb, dass ab ca. 1930 immer mehr Menschen mit der Fähigkeit eines neuen Hellsehens geboren würden.

In Hinblick auf diese heutige Zeit brachte er Erneuerungen in alle Bereiche, auch in die Kunst. Der anthroposophische Kunst-



Plastizieren

impuls soll dazu führen, dass der Künstler nicht von Materie, Modell oder Werkzeug ausgeht, sondern in geistiger Freiheit Ideen in künstlerische Formen umsetzt. Der Künstler soll sich nicht mehr an der materiellen Welt orientieren, sondern aus lebendigen Bewegungsimpulsen den künstlerischen Prozess gestalten. Kunst entsteht im Dialog der Seele mit dem Kunstwerk. Goethe beschrieb in seiner Dichtung «die Metamorphose der Pflanzen» die Idee der Urpflanze und der Natur als Verwandlungskünstlerin, im Gegensatz zu Darwins auf materielle Zwecke und Nutzen gerich-

tete Evolutionstheorie, die heute als gültig angenommen wird.

Die Idee der Metamorphose wurde von Rudolf Steiner in der Anthroposophie zum Goetheanismus weiterentwickelt. Das erste Goetheanum war das erste Gesamtkunstwerk aller Künste, das exemplarisch diesen Kunstimpuls der Entwicklung verwirklichte und deshalb auch nach Goethe genannt wurde. Der Bau bildete architektonisch eine Hülle für alle Künste, die in ihrer Gesamtheit die menschliche Wesenheit aus geistigen Gesichtspunkten darstellen. Die plastischen Motive der Säulen verwandelten sich fortlaufend von Säule zu Säule. Die Deckenmalerei verbildlichte die geisteswissenschaftliche Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Die geschliffenen Fenster bildeten farbige Lichträume im Saal, in dem Musik und Sprache erklangen, die durch die Eurythmie sichtbar wurden. So entstand ein Kunstwerk, das die Idee der Metamorphose der menschlichen Seele in ihren Wesensgliedern manifestierte.

Architektur

Sie bildet in der Auseinandersetzung mit den physikalischen Gesetzen – wie Schwerkraft, Masse – Räume, in denen



Eurythmie

sich die menschliche Seele in ihren Tätigkeiten entfalten kann.

Plastizieren – Steinhauen

Grundbewegungen sind Kugel und Streckung, Innenraum und Aussenraum. Es entstehen Raumgestalten.

Zentrifugale und zentripetale Kraft – «Inneres hat gesiegt» «Äusseres hat gesiegt» – wirken als geistige Formkräfte, die Lebendiges ins Physische bilden.

Malen

Der Raum wird zur der Fläche in rhythmischen Bewegungen. Farben sind Äquivalente der Gefühle. Die Farben haben



Malen

entsprechend ihrer seelisch-moralischen Wirkung eine Dynamik, die in der Fläche des Bildes, Raum entstehen lässt. Rot kommt entgegen, Blau weicht nach hinten. Die im Plastizieren erwähnten Kräfte gelten auch beim Malen in der Farbe und den gemalten Formen. Es treten die gebogene und gerade Linie oder Fläche auf. Linien sind rein geistig, es gibt sie nicht in der Natur. Bei den Gemälden von Raffael «Sixtinische Madonna» kommen nur gebogene Linien und runde Formen vor. Das geometrische Prinzip liegt dahinter. So werden seelische Räume gebildet, in denen und hinter denen Geistiges wahrnehmbar wird.

Musik

Musik ist bewegter Atem, das eigentlich Musikalische liegt im Unhörbaren, zwischen den Tönen. Der anthroposophische Musiker macht die dazwischen oder dahinterliegenden bewegten Welten für den Zuhörer erlebbar, indem er innerlich voraus ist in der Zukunft und das Geistige in das Hörbare einfließen lässt.

Sprache

Nicht der intellektuelle Inhalt der Sprache ist im Zentrum, sondern die Gestaltung der Sprache aus den Elementen Vokal und Konsonant, Rhythmus. Der Vokal oder

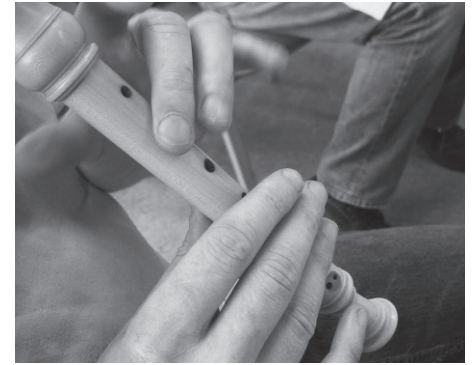
Selbstlaut kann nur von einem Selbst aus dem Inneren klingen. Die Konsonanten werden plastisch gebildet von Kehlkopf und Rachen-Mundraum.

Sie sind in der Umwelt zu finden als Geräusch. Jeder Laut hat seine eigene Dynamik, die sich beim Sprechen in der Atemluft zu bewegten Formen bildet, wie Versuche mit Rauch zeigten.

Bei jedem Sprechen wird das Wort in die Welt geboren.

Eurythmie

Die Eurythmie beinhaltet alle anderen Künste. Die Bewegungsformen der Laute



Musik

werden mit dem ganzen Menschen gebildet. Plastische Formen entstehen für die Konsonanten; geometrische Formen wie Kreis, Gerade, Parallele, Kreuzung und Winkel für die Vokale.

Die Toneurythmie bewegt im Raum und am Menschen und macht Takt, Rhythmus, Melos, die Motive usw. sichtbar. Dabei entstehen in rascher Folge farbige Kunstwerke für jeden Laut oder Ton, die, kaum gebildet, wieder vergehen. Eurythmie steht als letztbegründete Kunst ganz am Anfang ihrer Entwicklung und benötigt bei Aufführungen noch Sprecher und Musiker, was in ferner Zukunft nicht mehr nötig sein wird.

Soziale Kunst

In der Sozialtherapie Rütthubelbad leben und arbeiten Menschen mit unterschiedlichen physischen, psychischen oder kognitiven Beeinträchtigungen. In der anthroposophischen Sozialtherapie wird besonderer Wert auf die Künste gelegt. Aus diesem Grund wird seit Jahren der Kunst- und Bildungsnachmittag angeboten. Alle begleiteten Menschen können während ihrer Arbeitszeit einen Kurs aus sechs Angeboten wählen, der ihnen die Möglichkeit gibt, in eine Kunst einzutauchen. Die Gemeinschaftsbildung der Kursgruppe erfolgt in einem breiten Spektrum von Können und Bildung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Monika Hildegard Folz

Usem Rüttihubu...

«Hans Herb» und «Susi Süss»

■ Michael Martig

«Hans Herb» und «Susi Süss»

Unsere Gedankenreise zu einem wunderbar erfrischenden Getränk beginnt tief im Boden... Oder genauer gesagt bei einer kleinen, blauen Blume, der «gewöhnlichen Wegwarte» (*Cichorium intybus*), einer ausdauernden Pflanze mit tiefen Pfahlwurzeln. Sie wird auch Zichorie genannt und gehört botanisch zur Familie der Korbblütler (*Asteraceae*). Ihren Namen hat diese Pflanze bekommen, weil sie häufig an Wegrändern wächst. Uns interessiert jetzt aber eine ihrer Kulturformen, zu denen auch Zuckerhut und Radicchio gehören: den Chicorée – oder eigentlich vor allem seine Wurzel.

Eine besondere Wurzel

Die Erfolgsgeschichte der Chicoréewurzel begann im 19. Jahrhundert in Belgien. Die Wurzel der Chicoréepflanze wurde (und wird immer noch) geröstet und gemahlen zu einem kaffeeähnlichen Getränk (Zichorienkaffee) verarbeitet. Nach einer sehr reichen Ernte haben belgische Bauern Chicoréewurzeln, für die sie noch keine Verwendung hatten, an einem dunklen Ort gelagert. Eines Tages stellten sie fest, dass die Wurzeln helle Knospen ausgetrieben hatten – und dass diese gut schmeckten. Das Wintergemüse ist seither in Belgien sehr beliebt und heisst wohl darum bei uns zuweilen auch einfach «Brüsseler». Das helle Gemüse ist reich an Vitaminen und Mineralstoffen. Chicorée wird im Sommer angebaut, im Herbst werden die Wurzeln ausgegraben und im Winter können dann im Keller die «Sprossen» geerntet werden – zu einer Zeit also, in der frische Gemüseköstlichkeiten eher rar sind.

Winter-Ideen

Der Winter ist gemäss unserem Gärtner Guido aber sowieso eine ganz besondere Jahreszeit – vielleicht auch, weil er selber zum Nachnamen Winter heisst: «Im Winter, wenn alles etwas in ruhigeren Bahnen läuft und für das nächste Jahr geplant



Einen «Hans Herb» oder eine «Susi Süss» auf unserer herrlichen Sonnenterrasse geniessen...
Einfach wunderbar!

wird, stellt sich auch die Frage, was kann von unseren gewachsenen Pflanzen weiter veredelt werden.» Diese Frage stellte sich auch im Rüttihubelbad, als eines Tages etwas gar viel Chicoréewurzeln im Keller lagerten. Zudem sind für die Salatherstellung nur die grösseren, etwa 15 Zentimeter langen und 3 bis 6 Zentimeter dicken Wurzeln geeignet. Weil die Chicoréewurzeln jedoch wertvolle Inhaltsstoffe enthalten, wie etwa das eine gesunde Darmflora fördernde Inulin, suchte man für die nicht benötigten Wurzeln nach einer guten Verwendung. Man erinnerte sich zum Glück an ein altes Rezept, für das man genau diese Wurzel brauchte. Guido Winter erzählt: «Seit über 15 Jahren wird nun der «Rüttihubel-Apéro» produziert. In den letzten 5 Jahren ist die Zusammensetzung sowie die Etikette weiterentwickelt worden.» Der «Rüttihubel-Apéro» wird als leicht bitterer Sirup aus Chicoréewurzeln und diversen Kräutern gerne als Basis für raffinierte Cocktails mit oder ohne Alkohol verwendet. Er hat schon viele Liebhaberinnen und Liebhaber gefunden.

Soforthilfe bei Durst

Weil aber nicht alle Menschen gerne selbst eine gute Mischung aus dem Konzentrat herstellen und der Durst manchmal nach rascher Abhilfe ruft, hatten die Gärtnerinnen und Gärtner in einem Winter wiederum eine gute Idee: Sie entwickelten erfrischende, trinkfertige Limonaden auf der Basis des Chicorée-Kräuter-Sirups – und fanden auch originelle Namen dafür, nämlich «Hans Herb» für die herbe Version und «Susi Süss» logischerweise für die süsse. So sind wunderbare Durstlöcher für heisse und kühle Tage entstanden. Natürlich verraten wir keine Details zu der sorgfältig zusammengestellten Kräutermischung, die den beiden Getränken ihren ganz besonderen Geschmack verleihen. Aber Feinschmecker spüren Ingwer und Minze – und vielleicht auch einen Hauch Zimt... Zum Wohl! Während der feine Nachgeschmack nach einem nächsten Schlückchen ruft, kommt Ihnen vielleicht eine gute Idee... Dann wissen Sie nun ja, dass unsere Mitarbeitenden in der Gärtnerei vor allem im Winter immer offen sind für Neues!

Buchtipp

BRAVE MÄDCHEN FRAGEN NICHT – Eine Kindheit und Jugend im Dritten Reich von Elisabeth Häubi

Geboren 1934 als Tochter eines jüdischen Akademikers und einer katholischen Arbeiterin in Wien, erfuhr sie schon als Vorschulkind die Angst vor der Verfolgung durch Hitlers Geheime Staatspolizei, die Gestapo. Ein junger SS-Offizier, geblendet durch Hitlers Versprechungen einer besseren Welt, versuchte das Kind und die Mutter vor Deportation und Diskriminierung zu retten, musste dafür aber selber zur Strafe als Scherge in Auschwitz arbeiten. So erlebte das Kind alle Situationen dieses unbegreiflichen Krieges, ausgesetzt den Schrecken der Besetzung, der Bombardierungen, der Hungersnot, der seelischen und äusseren Not und Heimatlosigkeit und den Lügen der Erwachsenen.

Nach Ende des Krieges kam sie durch das Schweizer Rote Kreuz zu Pflegeeltern nach Bern und durfte danach, abwechselnd zwischen Wien und Bern, die Mittelschule bis zur Matura besuchen. In Bern wurde sie anschliessend zur Krankenschwester ausgebildet. Diesem Beruf blieb sie bis zur Pensionierung treu, heiratete und bekam zwei Töchter. In der Schweiz fand sie die ersehnte Heimat und dankte es mit viel Einsatz als Mitarbeiterin in kommunalen Behörden und dem Aufbau eines erfolgreichen Puppentheaters.

Sie lebt heute in einer kleinen Juragemeinde im Kanton Solothurn.

Die Geschichte ihrer Jugend schildert authentisch an vielen Beispielen die Erfahrungen einer Generation, welche durch ihre unfassbaren Kindheitserlebnisse entweder zerbrochen ist, oder aber im Gegenteil, durch die Härte ihrer Startbedingungen, besonders stark, kreativ und belastbar geworden ist und ihren Weg ins Leben gefunden hat. Mit klaren, einfachen Worten hat sie diese Zeitepoche und Zerreissprobe urteilsfrei beschrieben. Es ist eine spannende Schilderung einer der letzten Zeitzeuginnen gegen das Vergessen der jüngsten Vergangenheit und für das Wachsein in der Gegenwart.

Karl Saner



1934 wird Elisabeth Adler als Tochter eines jüdischen Akademikers und einer katholischen Arbeiterin in Wien geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters wird sie dank der zweiten Ehe ihrer Mutter mit einem SS-Offizier vor weiterer Verfolgung bewahrt. Als dieser jedoch zur Strafe für die Heirat mit einer Judenwitwe zuerst in eine SS-Zentrale im besetzten Polen versetzt, dann zum KZ-Dienst nach Auschwitz abkommandiert wird, gerät das Kind zwischen die Mächsteine von Leben und Tod.

Ein erschütterndes Kinderschicksal, geschildert mit grosser Ehrlichkeit und Tiefgründigkeit.



Das Buch «Brave Mädchen fragen nicht» ist im Buchhandel und online bei Orell Füssli erhältlich.

Haben Sie einen Buchtipp?

Haben Sie ein interessantes Buch gelesen, das Sie gerne unserer Leserschaft vorstellen möchten?

Dann nehmen Sie mit Manuela Liechti (manuela.liechti@ruettihubelbad.ch) Kontakt auf.

Ihr Buchtipp sollte zwischen 250 und 350 Wörter umfassen und darf auch handschriftlich eingereicht werden. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Beiträge allenfalls zu kürzen.

Mit etwas Glück erscheint Ihre Buchempfehlung in einer der nächsten Rüttihubelbad-Mitteilungen.

Postadresse:
Stiftung Rüttihubelbad
Manuela Liechti
Rüttihubel 29
3512 Walkringen

KLANG!

lautet das Jahresthema im Rütthubelbad für 2018. Wir präsentieren Ihnen einige Appetit-Anreger:

Klangimprovisation zu Bergfotografie

Mountain Piano Schweizer Bergwelten in Klängen

Samstag, 20. Oktober 2018, 19:30 Uhr

Sonntagskonzert

dodo hug & Ensemble «Schneebälle im Briefkasten»

Sonntag, 2. Dezember 2018, 16:00 Uhr

Sonntagskonzert

Oesch's die Dritten

Sonntag, 4. November 2018, 14:00 Uhr

Emmentaler Liebhaberbühne

8 Frauen Eine Kriminalkomödie von Robert Thomas

Premiere: 31. Dezember 2018, 17:00 Uhr



KLANG!

Jahresausstellung
Februar – Dezember 2018

Ein Lied, ein Wasserfall, Donnerrollen oder Kinderlachen... Der Klang erfüllt das Leben mit Stärke und Schönheit. Töne und Geräusche können jedoch auch als Lärm wahrgenommen werden. Der Übergang ist fließend. Beides löst unterschiedlichste Reaktionen und Emotionen aus. Dieses Jahr dürfen Sie im Sensorium die Welt des Klangs entdecken. Neue akustische und musikalische Stationen warten darauf, von Ihnen ausprobiert zu werden. Enthüllen Sie den Zauber und die Geheimnisse der Klänge.



- Neue Stationen
- Interaktive Führungen
- Workshops

- Für Jung und Alt
- Gruppen
- Schulreisen